

199 Mein Abschied von meiner lieben wendischen Heimat

200 Neujahr 1900 kam ich von den Bauern heim zur Mutter, wollte was Neues anfangen.
201 Ich trug mich mit Heiratsgedanken. Er war Zimmermann und hatte eine kleine
202 Wirtschaft mit 2 Kühen. Aber ich konnte mich noch nicht entschließen. Meine Mutter
203 redete mir immer zu, nur zuzugreifen. „Willst wohl alt und grau werden als
204 Hofarbeiterin wie ich und die Großmutter?“
205 Ich kaufte mir eine Nähmaschine und einen Kleiderschrank, meine Betten waren auch
206 fertig. Es war so Sitte, daß die Töchter ihre Betten von zu Hause mitbekamen.
207 Manchmal schimpfte die Mutter mich aus: „Den ersten Zug hast du doch schon
208 verpaßt. wirst schon 25 Jahre, dann bleibst du sitzen.“ Eine Nachbarin wußte davon.
209 Sie bedauerte mich, weil ich gerade diesen heiraten wollte. Sie erzählte mir Dinge von
210 ihm, von denen ich nichts wußte. Ich überlegte mir alles und sagte zur Mutter: „Nein,
211 ich gehe fort von hier. Ich will mir noch etwas verdienen. Ich gehe in die Dresdener
212 Gegend.“ – ins Deutsche nannten wir das. Die Großmutter hatte mir von dort so vieles
213 erzählt. Die Bauern zahlten mehr Lohn und so war kein Bleiben mehr.
214 Zwei meiner Stiefgeschwister dienten auch bei den Bauern. Ein Stiefbruder war
215 Zimmermann und wohnte zu Hause bei der Mutter.
216 Am 3.2.1900 packte ich mein Bündel. Ich nahm vorläufig nur Arbeitsachen mit.
217 Meine sämtlichen Sachen packte ich in die Holzlade und ließ sie mir später
218 nachschicken. Am 5.2. nahm ich Abschied von der Mutter. Ihr traten die Tränen in die
219 Augen. Sie sagte: „Du wirst dir den Kopf schon noch einrennen. Wirst nicht weit
220 kommen, da bist du wieder da!“ Nun ging's fort. Es regnete. Im Schneematsch kam
221 man kaum vorwärts. Bis Seitschen waren es eineinhalb Wegstunden. Als ich an der
222 Schmiede vorbeikam, stand mein Bruder mit den Pferden vom Hofe dort. Ich
223 versteckte mich hinter dem Regenschirm, um nicht erkannt zu werden.
224 Am Fahrkartenschalter fragte man mich: „Wohin?“ Vor Schreck – ich wußte selbst
225 nicht wohin – konnte ich zuerst gar nicht antworten. Ich sagte dann: „Nach Dresden!“
226 „Hauptbahnhof?“ „Ja“, antwortete ich. In der Bahn war es mir zum Weinen zumute.
227 und nur immer der eine Gedanke quälte mich: „Ich kann nicht nach Hause, habe keine
228 Heimat mehr.“ In Dresden angekommen, stand ich nun und wußte nicht wohin.
229 Obwohl ich in Radebeul einen Bekannten hatte, fuhr ich nicht zu ihm. Ich wollte nicht
230 den Anschein erwecken, als liefе ich jemandem aus meiner Heimat nach. Also
231 S. 6 wandte ich mich auf die andere Seite der Elbe und verlangte eine Fahrkarte // nach
232 Tharandt.

233 Dort angekommen, wurde ich von den Menschen bis auf die Straße gedrängt. Hier
 234 blieb ich stehen und wußte nicht wohin. Es dunkelte schon. Auf der Straße wimmelte
 235 es von gutgekleideten Menschen. Ich in meinem wendisch-ländlichen Aufzug: rotes
 236 Kopftuch und dem großen Huckepack unter dem Arm. Ich wagte niemanden
 237 anzusprechen. An einem Schaufenster stand ein Arbeitsmann in Holzschuhen. Ihn
 238 fragte ich, wie ich auf's Land käme, um mir eine Stelle zu suchen. Er zeigte mir die
 239 Straße: „Am Amtsgericht immer geradeaus nach Hintergersdorf. Dort sind viele
 240 Bauern.“ Die Straße ging durch den Wald immer bergan. Der Regen hatte aufgehört.
 241 Es war schon ganz dunkel. In den Häusern brannte Licht. Ich setzte mich auf einen
 242 hohen Grenzstein und begann bitterlich zu weinen. Ich glaubte wirklich, ich müßte
 243 jetzt beten. Aber trotz allem wollte ich nicht zurück, nur nicht wieder nach Hause. Ich
 244 hatte keine Heimat mehr. Großmutter war tot; ihr Stübchen ist leer. Zu Hause war ich
 245 – unehelich – wie das fünfte Rad am Wagen. Ich raffte mich auf und lief weiter. Dann
 246 traf ich eine Frau. Sie fragte ich, wo ich übernachten könnte. „Gleich hier nebenan im
 247 Gasthof“, sagte sie. Ob ich denn hier Aussicht habe, bei einem Bauern eine Stelle zu
 248 bekommen. „Jaja“, sagte sie, „hier suchen viele nach Mägden. Es will doch jetzt
 249 niemand mehr zu den Bauern. Alle gehen sie in die Fabriken. Meine Tochter ist aus
 250 Grumbach zurückgekommen; sie muß heiraten. Ihre Stelle ist also jetzt frei. Ich hole
 251 Sie morgen vom Gasthof ab, um Ihnen die Stelle zu besorgen.“
 252 Im Gasthaus mußte ich mich dann in ein Buch einschreiben. Ich sagte zur Wirtin, daß
 253 ich mir hier Dienst suchen wolle. In der Wirtsstube saßen Bauern beim Kartenspiel.
 254 Sie ging zu ihnen hin. Die Bauern verlangten mein Dienstbuch. Als sie meine guten
 255 Zeugnisse sahen, wollten sie mich alle sechs einstellen. Einer nahm mein Dienstbuch
 256 mit nach Hause. Am andern Morgen sollte ich zu ihm hinkommen. Er hatte nur eine
 257 kleine Wirtschaft mit 4 Kühen und auch der Lohn war nicht so hoch, wie ich mir
 258 gedacht hatte. Ich hatte bisher nur auf großen Gütern gedient und ahte¹ auch schon
 259 alle Bauernarbeiten gemacht. Auf diesem kleinen Hof schien es für mich nicht genug
 260 Arbeit zu geben. – In diesem Augenblick trat die Frau ein, die ich am Abend vorher
 261 kennengelernt hatte, um mich mit nach Grumbach zu nehmen.
 262 Es war ein weiter Weg; fast bis nach Wilsdruff. An der Straße arbeiteten Steinklopfer.
 263 „Na, Mutter Wenzel, was bringen sie da für eine Pollacken?“ riefen sie. Da schämte
 264 ich mich. Einen der Steinklopfer habe ich später gut kennengelernt. Ihm haben ich es
 265 so manches Mal vorgehalten, wie er mich in Grumbach empfangen hatte. Mutter

¹ hatte

266 Wenzel führte mich zum Gutsbesitzer Irmer. Zwei Knechte standen am Scheunentor.
267 Der ältere der beiden sagte: „Ah, eine neue Großmaid“ Die schaff ich mir an.“ Der
268 andere sagte: „Nein, die wird meine.“ Der ältere hat später Wort gehalten.
269 Am 6.2.1900 kam ich hier an. Am 7.2.1904 war unsere Hochzeit. Also hat Bernd
270 Eckert seine „Großmaid“ geheiratet.
271 Am Sonntag vor 24 Jahren war unsere Silberhochzeit und wenn wir es erleben, so
272 feiern wir über's Jahr unsere „Goldene“.
273
274 Nun noch einiges, worüber wir schon oftmals gelacht haben: Mein späterer
275 Schwiegervater kommt zum Hofe herein. Unsere Hausmagd sagte zu mir: „Das ist
276 herr Eckert, Bernds Vater.“ Ich sagte: „Warum heißt denn der Mann Eckert?“ Solch
277 einen Namen habe ich noch nicht gehört.“ „Nun, wie ich Preißler heiße, so heißt er
278 Eckert.“ „Bei uns, in meiner Heimat, nennt man alle schlampigen Mädels oder Frauen
279 „Eckerts“ oder „Eckerts Lumpen“. So möchte ich niemals heißen.“ //
280 S. 7 Später waren wir auf der Wiese. Eckerts Mutter hatte ein Kind eingeführt und kam mit
281 der Zuckertüte an uns vorbei. „Ach,“ sagte ich, „die Frau hat einen Eckert geheiratet
282 und nun hat sie viele kleine Eckerts um sich herumeckern, zwölf an der Zahl.“
283
284 So schnell sind die vielen Jahre vergangen. Alt sind wir geworden, aber niemals habe
285 ich bereut, einen Eckert geheiratet zu haben. Glücklicherweise sind wir fast 50 Jahre
286 gemeinsam durch's Leben gegangen, in Freud und Leid, in Kummer und Sorgen,
287 geschafft und gearbeitet, damit unsere Kinder eine schönere und glücklichere Kindheit
288 als wir sie hatten, erleben konnten.

Ausschnitt Ende